

Giganten der Rockgeschichte zu Gast

Brian Auger und Pete York boten Streifzug durch 30 Jahre populärer Musik

Es gibt Klubkonzerte, die strahlen vom ersten bis zum letzten Ton vibrierende, musikalische Souveränität aus. Konzerte, in denen sich Spontaneität und virtuosos Könnertum paaren, in denen mit Witz und Virtuosität nur eines in den Mittelpunkt gestellt wird: einfach gute Musik. So geschehen im Quasimodo, als zwei Giganten der Rockgeschichte aufeinanderstießen: der Keyboarder Brian Auger und der Schlagzeuger Pete York.

Brian Auger war einer der ersten, die in ihrer Musik eine Verbindung von Jazz und Rock versuchten, lange vor John McLaughlins Mahavishnu Orchestra, als Gitarrist McLaughlin noch zu Augers Gruppe gehörte. In den sechziger Jahren wurden der Organist Auger und seine Gruppe Trinity populär, als sie mit Sängerin Julie Driscoll Hits wie „Wheels On Fire“ und „Season of the Witch“ landeten. Schlagzeuger Pete York war Gründungsmitglied der legendären Spencer Davis Group („Gimme Some Lovin'“) und ist einer der großen Könner am Schlagwerk, der inzwischen mit „Super Drumming“ auch eine eigene Fernsehserie gestaltet.

Diese beiden boten einen von britisch-trockenem Charme durchsetzten Streifzug durch die populäre Musik der letzten 30 Jahre. Jazz-Klassiker, Rockjazz-Explosionen, Rock-Songs und Swing-Balladen ließen den Auftritt vor Abwechslungsreichtum bersten. Dabei gab York – der wie Auger in einem erfrischenden deutsch-englischen Sprachmischmasch eine Pointe nach der anderen verschoß – auch ironische Nachhilfe in Sachen Schlagzeug. Ob die Besucher



Begleitete im Quasimodo am Keyboard: Brian Auger.



Souveräner Schlagzeuger: Pete York.

Fotos: Heinrich

denn wüßten, warum Drummer, wenn sie mit dem Besen swingen, mit der einen Hand den Rhythmus schlagen, mit der anderen aber stets über das Trommelfell rühren und so eine Art Rauschen produzieren? Das sei ganz einfach zu erklären. Schlagzeuger hätten sich ihr Können früher von Schellackplatten angeeignet und dachten einfach, das Rauschen der Platte gehöre zum Spiel...

Man erfuhr herrlichen Blödsinn. Zum Beispiel, daß sich Miles Davis nach der Europäisierung der Entfernungsangaben in Amerika Kilometer Davis nennen müsse. Aber

vor allem gab es jede Menge grandiosen musikalischen Entertainments. Und beide Musiker können aus dem vollen schöpfen. Da gab es „Season of the Witch“ ebenso zu hören wie „Gimme some Lovin'“, die Eddie-Harris-Komposition „Listen Here“ und den Spencer-Davis Hit „I'm A Man“, das durch Hardin & York („die kleinste Big Band der Welt“) bekannt gewordene Beatles-Medley und immer wieder hochmusikalische solistische Ausbrüche zweier charismatischer Säulen moderner Musik. Ein wunderbarer Abend, der mehr Publikumszuspruch verdient gehabt hätte. pem